

Auf den ältesten Spuren von Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse**

Band (Jahr): **17 (1919)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-64291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf den ältesten Spuren von Basel.

In seinem Aufsatz «Die Lage des vorrömischen Basel» (Anz. f. schweiz. Gesch. 1918, S. 232–233) wiederholt Professor Dr. E. A. Stückelberg mit anerkennenswerter Hartnäckigkeit seine von uns schon einmal zurückgewiesene Behauptung¹⁾, wir hätten die «These aufgestellt, der Kern des vorrömischen und des heutigen Basels sei bei der Gasfabrik gelegen.» Er geißelt diese imaginäre These mit dem Worte «Unsinn» und wirft uns vor, wir hätten «diesen Unsinn zu verwedeln gesucht.»

Wenn man so scharfe Worte führt, darf man aber nicht, wie St. es tut, seinen Aufsatz durch eine Reihe von Irrtümern und Ungenauigkeiten beleben, die teils für den Näherstehenden ohne weiteres als solche erkennbar sind, teils einer wissenschaftlichen Prüfung nicht standzuhalten vermögen. Wenn St. vom Bau mehrerer Gasometer spricht, wo es sich nur um einen Gaskessel handelt, oder wenn er vergisst, dass die dort gemachten keramischen Funde schon im Jahrgang 1917 des Anz. f. schweiz. Altkde. (nicht bloss 1918) von uns behandelt wurden, wenn er sagt, diese Bruchstücke (Scherben) seien in der «Schweiz» Aug. 1918 «veröffentlicht» worden, wo vielmehr ein allgemeines Kulturbild jener gallischen Ansiedlung von uns entworfen wurde, so sind dies Kleinigkeiten, über die wir kein Wort verlieren wollen. Dagegen müssen wir den Satz «Zur Rekonstitution der Geschirre spendete die an das Fundareal anstossende Chemische Fabrik Durand Huguenin eine ansehnliche Summe» als vollständig verkehrt zurückweisen. Erstens war es nicht die Fabrik Durand & Huguenin, welche eine Summe spendete, sondern die benachbarte chemische Fabrik vormals Sandoz, und zweitens geschah dies nicht, um Gefässe wiederherzustellen, sondern um Grabungen auf dem Fabrikareal vorzunehmen.²⁾ Diese Grabungen führten 1917 zur Blosslegung des zur gallischen Niederlassung bei der Gasfabrik gehörigen Grabfeldes und ermöglichten die Bergung von zahlreichen Schmuckgegenständen und etwa zwei Dutzend Gefässen; eine Erwähnung dieser hochwichtigen, grösstenteils ganz erhaltenen Spätlatène-Grabfunde sucht man in Stückelbergs Aufsatz vergeblich.³⁾

¹⁾ Nationalzeitung Basel 1918, Nr. 444.

²⁾ Siehe Jahresbericht des Histor. Museums Basel für 1916, S. 11.

³⁾ Die Bearbeitung dieser im Jahresbericht des Histor. Museums für 1917, S. 18 u. 21 kurz angeführten Grabfunde wird in einem der nächsten Hefte des Anz. für schweiz. Altkde. erfolgen.

Treten wir nunmehr den wissenschaftlichen Ausführungen Stückelbergs näher. Er behauptet, Ammianus Marcellinus habe, so wie er den vorrömischen Namen Basels seinen Lesern durch «Basilia» mundgerecht machte, so auch für «Raurica» den Namen «Robur» geschrieben und damit sei das Kastell von Kaiser-Augst bei Augusta Raurica (Basel-Augst) gemeint. Dabei übersieht St. 1. dass zur Zeit Ammians der Name «Raurica» seit 400 Jahren der römischen Welt geläufig war¹⁾, 2. dass gerade Ammianus an den verschiedensten Stellen die Namen «Rauracum» und «Rauraci» verwendet²⁾, 3. dass der Name «Robur» nicht nur durch Ammianus, sondern auch durch eine am 10. Juli 374 zu Robur (»Robore») erlassene Konstitution Kaiser Valentinians als feststehende, sogar offizielle Benennung überliefert ist.³⁾

Was die von St. erwähnten «vorrömischen Funde» auf dem Münsterhügel betrifft, so erachten wir den Zeitpunkt für gekommen, öffentlich zu erklären, dass diese sämtlichen ältesten Bodenfunde zwar gallischen Ursprungs sind, nicht aber der vorrömischen Zeit, sondern dem 1.—2. Jahrhundert nach Chr. angehören.⁴⁾ Während man in der gallischen Niederlassung bei der Gasfabrik es mit der Kultur des reinen Latène III zu tun hat und alles darauf hindeutet, dass die Ansiedlung kurz vor dem Eindringen der Römer verlassen wurde⁵⁾, um nie wieder bewohnt zu werden, begegnet man auf dem Münsterhügel dem letzten Ausklingen der Spätlatène-Formen, wie sie in der ersten Kaiserzeit sich noch eine Zeit lang neben den römischen Typen behaupteten; dies gilt sowohl für die gallische Keramik, wie auch für den gallischen Fibeltypus, welcher in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. weist.⁶⁾ Auch die heute verschollenen, von St. angeführten Scherben und Tierknochen,

¹⁾ Vgl. etwa die Grabschrift des Munatius Plancus († um 15 v. Chr.) zu Gaëta (K. Stehlin, Bibliographie von Augusta Raurica und Basilia, Basler Ztschr. f. Gesch. u. Altkde. X, S. 40).

²⁾ Amm. Marcell. XIV, 10, 6. — XV, 11, 11; XVI, 11, 2; XVIII, 2, 16; XX, 10, 3; XXI, 8, 1; XXII, 8, 44.

³⁾ C. 33. Cod. Theod. de cursu publ. VIII, 5.

⁴⁾ Wir haben bis heute darüber geschwiegen, auch in der Nationalzeitung 1918, Nr. 444, St. folgend, den Ausdruck «vorrömisch» statt «gallisch» beibehalten, weil wir einerseits keinen Anlass hatten, St. diesen Irrtum zu benehmen, andererseits aber schon lange die Absicht hegen, diese Bodenfunde im Anz. f. schweiz. Altkde. zu veröffentlichen, weshalb wir die Ergebnisse unserer Forschungen nicht vorzeitig der Tagespresse preisgeben wollten.

⁵⁾ Siehe Anz. f. schweiz. Altkde. XVI, S. 3, 11; XIX, S. 167, 231.

⁶⁾ Wir hatten kürzlich Gelegenheit, Herrn Dr. D. Viollier, einem berufenen Kenner der Spätlatène-Periode, Präsident der Schweiz. Gesellsch. f. Urgeschichte, die Fundstücke vom Münsterhügel vorzulegen und hatten die Genugtuung, dass er unserer Datierung vollkommen beipflichtete.

die im Juli 1907 bei Anlage der neuen Münsterheizung hinter dem Georgsturm und dem Haupteingang gefunden wurden, gehörten derselben Periode an, wie aus Stückelbergs Beschreibung derselben in den «Basler Nachrichten» 1907, Nr. 200 klar hervorgeht. Über den gewiss bedauerlichen Verlust jener keramischen Reste tröstet uns immerhin die Gewissheit, dass wir in den zahlreichen, 1913 vor der Münsterfassade, d. h. in nächster Nähe der alten Fundstelle zu Tage geförderten Scherben einen vollwertigen Ersatz erblicken dürfen.

Aus dem Umstand nun, dass die Bodenfunde auf dem Münsterhügel eine ununterbrochene Besiedelung bezeugen, schliesst St., dass «hier und nirgends anders der Kern der Stadt Basel zu suchen» sei. Wir lehnen diese These durchaus ab. Es fehlt auf dem Münsterhügel jegliches Anzeichen für eine gewerbliche oder handwerkliche Betätigung, die man mit dem Begriff einer Ortschaft verbindet. Wenn eine arbeitende bürgerliche Bevölkerung den Hügel einst ständig bewohnt hätte, so müsste sich doch unbedingt irgendwie eine Spur davon erhalten haben. Aber alles deutet im Gegenteil darauf hin, dass diese Siedelung «auf Burg» (wie der Münsterbezirk noch heute genannt wird) als der Herrnsitz, als die Akropolis der im Tale gelegenen Stadt zu betrachten ist. Schon in fränkischer Zeit (6.–7. Jh.) wird hier innerhalb alter Kastellmauern eine königliche Pfalz gebaut (noch heute trägt der hintere Münsterplatz den Namen «Pfalz»), es schliessen sich die Bauten der Kathedrale, der Höfe für die Domgeistlichkeit und die bischöflichen Beamten und endlich des Bischofshofes selbst an. Bis tief in das Mittelalter hinein hat der Münsterhügel den Charakter burgartiger Abgeschlossenheit bewahrt. Auf Grund dieser Tatsachen sind wir völlig berechtigt, die gallischen Fundstücke und Wohngruben des Burghügels nebst dem am Südosthang festgestellten Graben mit einer gallischen Wehranlage in Verbindung zu bringen, deren Weiterbestehen und Ausstattung mit öffentlichen Gebäuden in gallorömischer Zeit durch die Bodenfunde weiterhin bezeugt wird. Endlich erkennen wir den letzten Ausbau dieser alten Befestigungen in dem 374 von Kaiser Valentinian angelegten und zeitweise von ihm bewohnten Kastell Robur. Dieses wieder bildet zwanglos den Vorläufer der genannten fränkischen Burganlage. Während hier oben das Herrenvolk sitzt, wohnt schon in frühester Zeit das werktätige Volk in der Niederung, wo der Birsig, von zwei Hügelzügen begleitet (der Münsterhügel liegt rechts), dem Rheine zufliesst. Hier war, im Gegensatz zum teils felsigen und wasserarmen Burghügel das für die Haushaltung und das Gewerbe notwendige Wasser. Hier suchen wir in gallischer Zeit die erste dörfliche Niederlassung, die Anfänge Basels.

Wir führen zunächst die Worte R. Wackernagels in seiner «Geschichte der Stadt Basel» (Bd. I, S. 10 und 15) an: «Basel ist nicht aus dem Römerkastell hervorgegangen, auch nicht aus der Bischofsburg; es entstand und entwickelte sich daneben. — Aber die auf dem Burghügel zusammengedrängten Bauten waren keineswegs die älteste Ansiedelung. Diese befand sich in der Tiefe, zwischen den Abhängen des Hügels und dem Birsig.» Auch A. Heusler drückt sich in seiner «Geschichte der Stadt Basel» (1918, S. 5—6) ähnlich aus: «an dessen Fusse (Münsterhügel bei der Eisengasse) war die kleine Stadtgemeinde angesiedelt, die zu Wasser und zu Land den Verkehr vermittelte, wie er sich auf den hier von West nach Ost und von Nord nach Süd sich kreuzenden alten Römerstrassen abspielte.»¹⁾ Nun wendet St. gegen unsere These ein, die Birsigniederung sei keineswegs «windgeschützt», wie wir in der «Nationalzeitung» 1918, Nr. 444, schrieben, sondern «Wind und Sturm und ganz besonders periodisch wiederkehrenden Ueberschwemmungen des Rheins und des Birsigs ausgesetzt und dies, zusammen mit dem Fehlen der Bodenfunde, schliesse ein gallisches Taldorf als Kern von Basel aus.» Was zunächst den Ausdruck «windgeschützt» anbelangt, so war er beim Vergleich der Talniederung mit der Wind und Wetter ausgesetzten Münsterhöhe verwendet, also cum grano salis zu verstehen. Aber, auch zugegeben, dass dieser Ausdruck nicht der richtige war, sollten Wind und Sturm, welche im frühesten Mittelalter von den Bewohnern der Basler Niederung ausgehalten wurden, die abgehärteten, in Grubenhütten hausenden Gallier wirklich abgehalten haben, hier zu wohnen? Sie, die sich nicht scheuten, auf den völlig ungeschützten Kiesfeldern des Rheines bei der heutigen Gasfabrik sich anzusiedeln! Und nun der zweite Punkt: die Ueberschwemmungsgefahr. Auch sie hinderte die frühmittelalterlichen Basler nicht am Wohnen in der Niederung, folglich auch die Gallier nicht. Mehr noch. Neuerliche Bodenfunde auf dem Klybeckareal in Kleinbasel (1917) beweisen, dass selbst das dortige, bedeutend niedriger gelegene Rheingelände von Galliern, Zeitgenossen derer an der Gasfabrik, besiedelt war. Was aber das Fehlen vorrömischer Bodenfunde in einer seit Jahrhunderten bewohnten Stadtgegend betrifft, so ist dies bei der ständigen Durchwühlung des mit Häusern und gewerblichen Bauten allmählich immer dichter besetzten Bodens keineswegs verwunderlich, so wie andererseits der Reichtum an verschiedenzeitlichen Bodenfunden auf dem Münsterhügel den Beweis

¹⁾ St. bemerkt, dass «Heusler mit Recht in seinem Plan der Stadt Basel den Münsterhügel als Zentrum mit der Unterschrift: «vorrömisch und römisch» einzeichnet». Wir stellen fest, dass der Plan nicht von H., sondern von einem andern Basler Gelehrten gezeichnet ist, woraus sich der Widerspruch erklärt.

für eine hier bei weitem nicht so rege Bautätigkeit liefert. Uebrigens fehlen auch in der Niederung die Bodenfunde nicht so ganz, wie sich aus der folgenden Zusammenstellung gallischer und römischer Fundstücke ergibt:

Neben dem Salzturm. 28. Nov. 1901: Eine Anzahl Knochen, herkommend vom Pferd, Rind, Schwein, Schaf, Ziege, ein Fersenknochen wahrscheinlich vom Hirsch. Gefunden in einer Tiefe von 8,20 m unter dem Niveau des Blumenplatzes. (Staatsarchiv Basel: Akten der Delegation für das alte Basel, Protokoll 1901.)

Schiffände. Nov. 1899: Römische Säulentrommel. (Histor. Museum Nr. 1904, 247.) — Januar 1900: Stein mit ausgehauenen Blattornament und Gewandfigur, römisch. (Histor. Museum Nr. 1904, 250.)

Schwanengasse. Birsiguf. 4. Nov. 1899: Römisches Gebälkstück. (Staatsarchiv Basel: Akten der Delegation für das alte Basel.)

Kronengasse. Birsiguf. Nov. 1899: Stein mit Weihinschrift an die Göttin Epona, gallo-römisch. (Staatsarchiv Basel: Akten der Delegation für das alte Basel. — Histor. Museum Nr. 1904, 248.) — Stein mit Simaprofil, römisch. (Histor. Museum Nr. 1904, 249.)

Kronengasse 11. Im März 1909: Drei römische Eisengeräte (Doppelhammer, Handgriff, Klinge) und römisches Hufeisen. (Histor. Museum Nr. 1909, 307.) Gefunden unter dem alten Kellerboden, zum Teil im gewachsenen Kiesboden. An gleicher Stelle Knochen vom Rind, Schwein, Schaf. (Staatsarchiv Basel: Akten der Delegation für das alte Basel.)

Fischmarkt. Nov. 1899: Zwei römische Architekturstücke. (Historisches Museum Nr. 1904, 245—246.)

Andreasplatz. 1865: Eiserner Fingerring mit blauem Stein, gallisch. (Historisches Museum Nr. 1907, 1837; W. Vischer, Kl. Schriften II, 401.) — Fingerring aus Blei-Antimonlegierung, mit Resten von Silber und Gold, gallisch. (Histor. Museum Nr. 1907, 2157; Staatsarchiv Basel: Jahresberichte der Antiquarischen Gesellschaft.)

Freiestrasse 57. Gefunden 1838: Eiserne Axt (römisch), römisches Hufeisen, zahlreiche Bruchstücke von Amphoren und dergl. Etwa 6 Fuss unter dem Boden. (Staatsarchiv Basel: Jahresberichte der Antiquar. Gesellschaft. — W. Vischer, Kl. Schriften II, 401.)

Wir legen besonderen Nachdruck auf die beim Salzturm, d. h. in der Nähe des Rheines und der Birsigmündung, in acht Meter Tiefe aufgefundenen Knochenreste, welche denselben Tierarten angehörten, die auch in den gallischen Wohngruben der Gasfabrik und in denen des Münsterhügels beobachtet wurden.¹⁾ Sie dürfen als greifbarer Beweis

¹⁾ Gallische Ansiedelung bei der Gasfabrik: Tierknochen vom Rind, Schwein, Schaf, Ziege, Pferd, Gans, Rabe, Hund, Huhn, Hirsch, Reh, Kaninchen. (Anz. f. Schweiz. Altkde. XVI, S. 1—2. — Gallische Funde im Münster: «Ausser dem Rind war noch vertreten das Schwein, das Schaf, der Hund, der Hahn und der Hirsch.» (Basler Nachrichten 1907, Nr. 200.) — Gallische Wohngruben vor dem Münster: Funde von Knochen vom Rind, Schwein, Ziege oder Schaf, Pferd. (Staatsarchiv Basel: Akten der Delegation für das alte Basel, 1913.)

dafür gelten, dass eine gallische Ansiedlung beim Einfluss des Birsigs in den Rhein bestand.

Es darf als ausgemacht gelten, dass man in den bei der Gasfabrik angesessenen Grubenbewohnern einen jener Raurakerstämme zu erkennen hat, die im Jahre 58 v. Chr. mit den Helvetiern nach Gallien zogen.¹⁾ Als sie nach der unglücklichen Schlacht bei Bibracte stark gelichtet zurückkehrten, bauten sie sich nachweislich nicht mehr auf dem offenen Gelände bei der Gasfabrik an, mussten aber immerhin darauf bedacht sein, sich an einem Orte anzusiedeln, der ihnen dieselben Lebensbedingungen wie der frühere bot.²⁾ Liegt es da nicht am nächsten, an die Niederung zwischen Birsig und Münsterhügel zu denken, wo sie ihr Fischergewerbe nicht nur im Rhein, sondern auch im Birsig weiterbetreiben konnten, und wo sie an der heutigen «Schifflande» einen guten Anlegeplatz für ihre Schiffe fanden, auf denen sie die aus Mittell gallien gesandten Weinamphoren rheinabwärts zu führen gewohnt waren? Hier, wo der Rhein seine Wildheit schon verloren hat, ohne jedoch Nebenarme zu bilden, wie seinerzeit weiter unten, und wo «ein natürlicher Einschnitt des hohen Rheinufer die Möglichkeit zu Ueberfahrt oder Brücke bietet»³⁾, bestand möglicherweise schon eine ältere Ansiedlung, sicher aber seit alters eine oft benutzte Fähre, welche die aus dem Juragebiet, aus der Vesontioegend und aus dem Elsass zusammenlaufenden Strassenzüge mit denen des Schwarzwaldes verband. Gerade die Fähre mag nicht wenig zur Ansiedlung an dieser uralten Verkehrsstelle beigetragen haben, für deren Bedeutung auch der Fund einer Weihinschrift an die gallorömische Pferde- und Verkehrsgöttin Epona sprechen dürfte.⁴⁾ Zu alledem trat hinzu, dass in Fällen drohender Gefahr der benachbarte Münsterhügel eine sichere Zufluchtsstätte gewähren konnte. Er muss denn auch schon früh mit Befestigungen versehen worden sein, deren letzte Ausgestaltung, wie oben bemerkt, das Kastell Valentinians für uns darstellt.

Die vielberufene, in das Jahr 374 weisende Ammianstelle lautet: «Valentiniano post vastatos aliquos Alamanniae pagos, munimentum aedificanti prope Basiliam, quod appellant accolae Robur». ⁵⁾ Wie A. Oeri im «Anz. f. schweiz. Gesch.» VII, S. 401 ff. überzeugend nachgewiesen hat, ist nach Ammians Sprachgebrauch das Relativum «quod» nur auf «munimentum», nicht auf «Basilia» zu beziehen und sind unter

¹⁾ Vgl. unsere Nachweise hierüber im Anz. f. schweiz. Altkde. XIX, S. 167, 231.

²⁾ Vgl. betreffs Lebenshaltung und Gewerbe E. Major, Im gallischen Basel, «Die Schweiz», Augustheft 1918.

³⁾ R. Wackernagel, Gesch. d. St. Basel I, S. 10.

⁴⁾ Siehe oben unter «Kronengasse».

⁵⁾ Amm. Marc. XXX, 3, 1.

den «*accolae*» stets die «Anwohner» im Gegensatz zu den «*incolae*», den «Einwohnern, Bewohnern» zu verstehen.¹⁾ Die Bezeichnung «*munimentum*» aber wird von Ammianus nicht im Sinne einer blossen Verschanzung oder leichten Befestigung, sondern eines eigentlichen «Kastells» mit festen Fundamenten gebraucht.²⁾ Demnach wird von einem bei Basel im Bau befindlichen Kastell berichtet, welches von den Anwohnern «*Robur*» genannt wird.

Es ist ferner bekannt, dass Kaiser Valentinian am 10. Juli 374 zu *Robur* eine Konstitution erliess: «*Datum Robore VI Idus Julii*». ³⁾ Aus der lateinischen Flexion von «*Robur*» geht unzweideutig hervor, dass es sich um ein *römisches* Wort handelt, womit erwiesen ist, dass das Kastell *Robur* nur auf der linken Rheinseite, wo Latein gesprochen wurde, gelegen sein konnte. Die da und dort geäusserte Vermutung, *Robur* sei auf dem rechten Rheinufer, etwa in Kleinbasel, zu suchen, ist, weil eben dort damals Alamannen wohnten, völlig von der Hand zu weisen.⁴⁾ Ebenso scheiden unter den «*accolae*» auch die noch keltisch redenden ländlichen Ansiedler rings um Basel aus und es bleiben zuletzt als einzige, die in Betracht kommen können, die romanisierten gallischen *accolae* von *Robur*, mit andern Worten: die gallorömische Bevölkerung der im Tale zwischen Birsig und Münsterhügel erwachsenen Stadt *Basilia*. Sind somit einerseits die Bewohner von *Basilia* Anwohner des Kastells und ist andererseits in unmittelbarer Nähe von ihnen eine von der Natur für ein Kastell vorgezeichnete Stelle, so darf diese füglich, d. h. der steil gegen den Rhein abfallende *Münsterhügel* als Standort von *Robur* gelten, umsomehr als dieses sich zwanglos den valentinianischen Rheinbefesti-

¹⁾ Vgl. hiefür ausser den von Oeri l. c. angeführten Stellen: «*Hanc civitatem . . . Constantius, ut *accolae* suffugium possint habere tutissimum, . . . turribus circumdedit amplis et moenibus*» (XVIII, 9, 1); «*Valentinianus . . . trans flumen Histrum in ipsis Quadorum terris . . . aedificari praesidiaria castra mandavit: quod *accolae* ferentes indigne . . .*» (XXIX, 6,2.); «*ex Harmozonte Carmaniae promuntorio contra oppositum aliud promuntorium, quod appellant *incolae* Maces*» (XXIII, 6, 10).

²⁾ Vgl. hiefür die Stellen: «*ad reparandas Tres tabernas, munimentum ita cognominatum*» (= Rheinzabern. — XVI, 11, 11); «*Castra Maurorum, munimentum perquam opportunum*» (XXV, 7, 9); «*munimentum celsum et tutum, quod ipse a primis fundarat auspiciis*» (XXVIII, 2, 2), gleich danach «*castra praesidiaria*» genannt (2, 4); «*trans Rhenum in monte Piri . . . munimentum exstruere disposuit . . . fodereque fundamenta exorsus . . . milites seminudos humum gestantes . . .*» (XXVIII, 2, 5–8).

³⁾ C. 33. Cod. Theod. de cursu publ. VIII, 5.

⁴⁾ An und für sich wäre ja ein Kastell auf dem rechten Rheinufer nicht ausgeschlossen, vgl. die in Anm. 18 angeführte Ammianstelle (XXVIII, 2, 5–8) und u. a. die folgende: «*Valentinianus . . . utrobique Rhenum celsioribus castris munivit atque castellis*» (XXX, 7, 6).

gungen einfügen lässt.¹⁾ Dass gerade um jene Zeit die Anlage eines festen, den Rheinübergang beherrschenden Kastells, welches den Bewohnern von Basilia jederzeit als Zufluchtsburg dienen konnte, geboten war, lehren auch die im Jahre 1916 am Gotterbarmweg in Kleinbasel gehobenen Grabfunde, welche zeigen, dass damals in jener Gegend ein reicher und kriegsgeübter Alamannenstamm seinen Wohnsitz hatte.²⁾

Nun muss es aber Bedenken erregen, dass Valentinian, der noch am 20. Juni 374 in Trier weilte³⁾, seine drei Wochen danach erlassene Konstitution (s. oben) aus einem Kastell datierte, welches damals erst in den Fundamenten stecken konnte, und dass er als offizielle Bezeichnung desselben einen Namen verwendete, den die Anwohner diesem für sie noch gar nicht sichtbaren Kastell alsbald beigelegt hatten. Die Erklärung des Wortes «Robur» als alter Flurname⁴⁾ vermag diese Bedenken nur bis zu einem gewissen Grad zu zerstreuen. Ganz aber verschwinden sie nur, wenn man in dem Kastell den Ausbau und die Höherführung einer alten gallischen Befestigung erblickt⁵⁾, die seit geraumer Zeit von der anwohnenden Bevölkerung Basiliens «Robur» genannt wurde.

Was den Sinn des Wortes «robur» anbelangt, das als lateinische Uebersetzung eines ursprünglich keltischen Wortes gleicher Bedeutung aufzufassen sein dürfte, so heisst es zunächst soviel als «Eiche, Steineiche», dann «Eichenbalken, ein aus Eichenholz gemachter Gegenstand», endlich, übertragen, soviel wie «Stärke, Kraft, Festigkeit, der stärkste oder kräftigste Teil eines Gegenstandes». Auf das Kastell angewendet, kann es also die ursprünglich mit Eichenstämmen umfriedigte Verschanzung, die «Eichenschanze» bedeuten oder aber das Bollwerk, den festen Ort von Basilia, seine «Feste», die Vorläuferin der fränkischen und mittelalterlichen «Burg».

Dr. E. Major.

¹⁾ Vgl. betreffs derselben: «Valentinianus . . . Rhenum omnem a Raetiarum exordio, ad usque fretalem Oceanum, magnis molibus communibat, castra extollens altius et castella, turresque adsiduas per habiles locos et oportunos, qua Galliarum extenditur longitudo» (XXVIII, 2, 1).

²⁾ Die gesamten Grabfunde, darunter prunkvolle, silbervergoldete Schmuckstücke in grosser Zahl, sowie silberbeschlagene und steinbesetzte Waffenstücke, sind im Histor. Museum zu Basel. — Für die Datierung sind, abgesehen vom Stil der Schmucksachen, besonders zwei Münzen wichtig: eine Bronzemünze des Kaisers Decentius (351–354) war dem Toten als Obol in den Mund gelegt worden, eine Silbermünze mit dem Bildnis des Kaisers Jovianus (363–364), dessen Nase durchlocht wurde, hatte als Halsanhänger gedient.

³⁾ C. 4. Cod. Theod. de excus. artif. XIII, 4.

⁴⁾ A. Oeri, Anz. f. schweiz. Gesch., S. 402.

⁵⁾ Vgl. die Worte Ammians: «Valentinianus . . . castra extollens altius et castella» (XXVIII, 2, 1).